



„Was sollen wir tun?“

Predigt an Pfingsten 2021 und zum 550. Geburtstag von Albrecht Dürer – St. Sebald Nürnberg

Liebe Gemeinde,

1.
„Was sollen wir tun?“ – Das war die entscheidende Frage an die Apostel am Ende des ersten Pfingstfestes vor fast 2.000 Jahren.

Die Jünger hatten sich wieder auf die Straße getraut, nach dem Erschrecken des Karfreitags und dem Nicht wirklich Begreifen, was an Ostern passiert war.

Sie fingen an, von ihren Hoffnungen zu erzählen und die Menschen hören ihnen zu. Und nicht wenige verstehen sie auch.



Und am Schluss von vielen dann die entscheidende Frage: „Okay, wir haben verstanden. Es muss etwas geschehen. Was sollen wir tun?“

Und dann die letzte Überraschung des Tages: Kein akuter Drei-, Sieben- oder Zehn-Punkteplan für die Rettung der Welt um Fünf vor Zwölf, sondern eine Unterbrechung des Tempos. In der Apostelgeschichte heißt die Antwort: „Geh' in dich, gönne dir einen ehrlichen Blick auf dich selbst und wenn du dann zum Schluss kommst, dass dir dieser Jesus von Nazareth etwas zu sagen hat, dann lass dich taufen" (Apg 2,38).

Dieser Impuls war die Initialzündung für eine Menschenkette, der sich seit den ersten 3.000 damals viele Millionen anschlossen. Schon bald war das nicht mehr nur eine lose Reihe, sondern viele- alle miteinander verknüpft; ein lebendiges Netzwerk, quer durch alle Schichten und Milieus, Gesellschaften und Kulturen, durch beinahe 2.000 Jahre bisher, die Generationen übergreifend.

Gerade sind wir Zeugen geworden, wie ein junger Mann (NAME) sich einklinkt in diese weltumspannende Gemeinschaft, sich inspirieren lässt von dieser verblüffenden Antwort auf die so nahe liegende Frage: „Was soll ich tun?“ – Erst mal nichts! Lass statt dessen etwas geschehen – an dir, mit dir.

Lass dir von Gott gesagt sein: „Ich kenne dich und du bist wertgeschätzt in meinen Augen.“ Und dann – so geht es weiter in der Apostelgeschichte: dann wirst du empfangen den Heiligen Geist: Den Geist des nüchternen Durchblicks, der Inspiration zum klugen Aufbruch, der Kraft

zum sinnvollen Handeln, dem Mut, nicht zu resignieren: „lux lucet in tenebris, Licht scheint in der Finsternis, der Herr ist hier bei uns“.

2.

Eingefügt in dieses über schon zwei Jahrtausende tragende Netz aller die sich auf Gott einlassen, wurde den Eheleuten Barbara und Albrecht Dürer am Dienstag vor 550 Jahren ihr dritter Sohn geboren. Hier in der Sebalduskirche, am immer noch selben Taufbecken, wurde der kleine Albrecht Dürer getauft kurz nachdem er das Licht der Welt erblickt hatte.

Er wuchs im Sebalder Teil der Stadt auf. Die Kirche gehörte selbstverständlich zu seinem Leben. Auch der Friedhof, der sie damals noch umgab, auf dem viele seiner Geschwister früh ihre letzte Ruhestatt fanden, auf dem er später die Eltern begraben sollte. Aber auch gefeiert hat er hier: im Brauportal – als Agnes und er den Segen für ihre Ehe empfangen.

Ich stelle mir vor, wie Albrecht Dürer schon ziemlich früh staunend vor den farbigen Fenstern stand, sich in die Gemäldewelten im Kirchenraum vertiefte, die Madonnen bewunderte. Wie er die steinernen und geschnitzten Heiligen auf ihren Podesten als Teil seiner Umwelt wahrnahm. Genauso wie die eigenen Zeitgenossen waren sie Teil der alles umspannenden Familie Gottes, in einer einheitlich geschlossenen Gesellschaft, die sich zunehmend in den nächsten Jahrzehnten auflösen würde.

Würden die Mauern sprechen können, sie könnten vielleicht die eine oder andere Kindheitsaneddote beisteuern, die auch Kunsthistoriker und Sebalder Pfarrer noch überraschen würde.

Der Herzschlag der damaligen Welt pulsierte in unserer Stadt. Spürbar war aber auch sein bedrohliches Aussetzen: die ersten Anzeichen eines Infarktes!

Das Ringen um Erneuerung

und das verzweifelte Klammern an längst verbrauchten politischen und spirituellen Traditionen, die einmal Sicherheit versprochen, blockierten sich gegenseitig.

Pestpandemien verschonten die Bevölkerung nicht.

Die Schere zwischen Besitzenden und Arbeitenden öffnete sich immer weiter. Die Kluft zwischen Land- und Stadtbevölkerung war erschreckend groß geworden.

Was wir heute als Epochenwende kennen und je nach Perspektive

Reformation oder Ende der Einheit der Kirche,

Aufbruch des Humanismus und Renaissance nennen oder das Zerschneiden aller tragenden Gewissheiten,

war in seiner Bedeutung damals kaum wirklich zu begreifen.

Für einen sensiblen werdenden Künstler aber war es wohl zu erspüren und Inspiration für sein immer neues Suchen nach Ausdruck.

In diesem Umfeld entsteht Dürers Werk. Es sendet bis heute aufregende Nachrichten direkt von den sich vertiefenden Bruchlinien einer zum Untergang verurteilten Welt:

- Spuren tiefgreifender Ängste, apokalyptische Szenarien und zugleich Hoffnung auf neue, bessere Zeiten;
- erneute Verstörung und Sehnsucht nach Frieden;

- Ernüchterung, Ermüdung und ungebrochener Wille zur Reform,
- Und doch immer wieder auch: nicht locker lassen in der Hoffnung für eine andere, eine erneuerte Welt – mit den aufregenden neuen künstlerischen Mitteln, mit denen Dürer, das wohl berühmteste Mitglied der Sebald'schen Kirchengemeinde, begnadet war.

3.

„Was sollen wir tun?“ – nach dem Lockdown der alten Ordnung und der Befreiung (der Reformation) daraus? Weiter wie bisher geht nicht wirklich! Dafür wirbt der weltberühmte Maler und Graphiker, der in Sebald getaufte Albrecht Dürer und sucht Bilder und Verheißungen für ein Neues.

„Was sollen wir tun?“

Die Geburtstagsfrage der Kirche. Und die Geburtstagsantwort:

Die Verheißung der eigenen Taufe ernst nehmen. Umkehren können ist keine Schwäche, sondern Basis für Zukunft.

Fehler erkennen und benennen – mit dem Risiko schwach dazustehen. Dann erst Handeln.

Einfach ist das nicht. Dürer hat es erlebt, gleich nach der amtlich bestätigten Einführung der Reformation in Nürnberg. Die alten Gräben und Verletzungen waren nämlich nicht einfach weg. Die Behauptung per Mehrheitsbeschluss: „Jetzt ist alles klar und wieder gut!“ hat weder damals noch heute die Haltung von Irgendjemandem von Grund auf erneuert.

Deshalb wagte Dürer sich an sein letztes Meisterstück und malte seiner Stadt das Evangelium der „Vier Apostel“.

4.

Und es wird auch nicht so einfach werden nach unserem aktuellen Lockdown, nach dem ersten Aufatmen und in der neuen Freiheit. Natürlich, einiges ist gut gelaufen, aber die die viel zu vielen (anfänglich für unmöglich gehaltenen) Opfer des Virus (und mancher falschen Entscheidung) gehören ebenso zur Geschichte dieser Pandemie wie die Opfer des Lockdowns an Leib und Seele.

Die Verletzungen dieser quälenden Zeit werden nicht einfach aus der Welt sein:

Vergessen wir nicht

- die Kränkungen aller, die zuerst vergessen wurden,
- die Folgen für jene, deren Signale der Erschöpfung mit Applaus übertönt wurden,
- die Missachtung derer, die als nicht systemrelevant definiert wurden,
- die psychischen Verwundungen der Kinder und Jugendlichen, die lange unbemerkt ihre Seelen-Inzidenzen in die Höhe getrieben hatten,
- die kaum vorstellbare Erfahrung, allein sterben zu müssen gehört dazu

und den Schmerz, nicht trösten zu dürfen/können, weil die vertrauten Formen des Trauerns und des Abschiednehmens untersagt wurden/werden mussten.

(

Und es wird auch nicht mit einem ministeriellen Appell getan sein, wir würden dann „viel verzeihen müssen!“ Verzeihen kann man nicht anordnen und nicht befehlen. Nicht einmal Gott kann das.

Verzeihung ist immer ein unverhofftes Geschenk und Vergebung wird immer unverfügbar bleiben, nicht zu verdienen, nur zu erhoffen. Es gibt einfach keine Pflicht dazu.

Aber es gibt etwas anderes. In ihm ist eine Kraft verborgen, die Hoffnung einen Grund gibt und Türen in die Zukunft öffnet: Das Geheimnis der Versöhnung. Viele, manchmal kleine Schritte aufeinander zu. Kein Wegwischen, kein Ungeschehen machen. Kein: Vergiss es bitte einfach! Dafür aber die Erfahrung, dass etwas heilen kann, wenn man die Wunden nicht versteckt, sondern versorgt – pflegt, Raum zur Klage lässt, zuhört, nicht vorschnell erklärt. Arbeit ist das. Sicher. Viel. Aber es liegt ein Versprechen darin. Heilung ist möglich. Mitten in allen Verwundungen und entgegen aller drohenden Spaltung der Gesellschaft: Die Zukunft hat eine Chance. Entscheidend wird sein, in welchem Licht das geschieht.

Und hier kommt Dürers Evangelium der „Vier Apostel“ ins Spiel.

5.

Offenbar spürte der Künstler mehr und früher als viele seiner Zeitgenossen, was gebraucht wurde: Ein tragfähiger Grund für die Vielfalt, die die Befreiung von der alten, verbrauchten Ordnung freigesetzt hatte. Und das malt er als eine Gedächtnisstütze, widmet es seiner Stadt und lässt es im Zentrum der Stadtregierung als an die Wand der Ratsstube hängen.

Die Jünger Johannes und Petrus, der Evangelist Markus und der Apostel Paulus bilden in Dürers Bildkomposition die ganze Bandbreite menschlicher Temperamente, Charaktere und leidenschaftlich vertretenen Positionen ab.

Am gesenkten Schwert des Paulus sind sogar noch Blutspuren zu sehen, beinahe drohend nimmt er den Betrachter aus dem Augenwinkel in dem Blick. Markus sieht hinter Paulus vorbei nach rechts über den Bildrand hinaus. Sein Evangelium hat er zusammengerollt in der rechten Hand. Das größte Buch im Bild, in der Hand des Paulus, ist ebenfalls geschlossen. Die scharf zuspitzenden Argumente und auch die polemischen Positionierungen seiner Briefe bleiben zwar im Spiel, aber Dürer lenkt den Blick mit seiner Lichtführung auf das einzige aufgeschlagene, viel kleinere Büchlein: Den Anfang des Johannesevangeliums. Zu lesen steht da:

In ihm, Christus, war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen.

Das war das wahre Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden: denen, die an seinen Namen glauben. (aus Joh 1)

Das Licht im Bild, das wahre Licht aus dem Prolog des Johannesevangeliums kommt von außen: Markus sieht es kommen, Paulus trifft es im voll aus unerwarteter Richtung, wie bei seiner Bekehrung vor Damaskus, es lässt den Schlüssel des Petrus aufleuchten und umgibt das Kreuz darin mit Glanz, es erhellt das Gesicht des Johannes und markiert das wahre Zentrum der Bildkomposition auf der reinweißen ersten Buchseite: Der Logos, für die Philosophen die Vernunft, für die, die auf Gott vertrauen, das Wort des Evangeliums von der Gestalt gewordenen Liebe Gottes zu seiner Schöpfung. Das Wort, dass die Welt ins Sein rief, ist Gott und wurde Mensch, teilte das Menschsein mit seiner Kreatur bis in die Konsequenz des Todes und lebt als das Wort des Evangeliums mitten unter uns.

Dieses Licht holt alle vier aus dem Dunkel des Bildhintergrundes. In diesem Licht werden sie alle zu Teilen einer Komposition, könnten wir alle auf einem gemeinsamen, hellen Boden stehen.

Oder mit den Worten der heutigen Epistel:

„Ein vielfältiger Leib und ein gemeinsamer Geist und eine verbindende Hoffnung auf die Güte des einen Herrn, ein Glaube in vielen Gestalten, die eine Taufe, die uns verbindet; ein Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen.“

Und dann? Die Pfingstfrage bleibt: was sollen wir tun?

„Lasst uns wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allem, was wir tun – zu dem hin, der das Licht der Welt ist: Christus.

Aus seinem Geist kann der ganze Leib sein organisches Wachstum gestalten.“ (aus Eph 4)

Das wollte der in dieser Kirche getaufte Albrecht Dürer seiner Stadt und uns für jeden unserer Aufbrüche (in die Zukunft) ins Gedächtnis malen: Auf dem Boden der Heiligen Schrift und im Licht des Evangeliums und der Vernunft könnten sich Freiheit und Vielfalt in Frieden entfalten.

Nehmen wir unser Gemeindeglied ernst, denn das ist eine Verheißung.

Amen